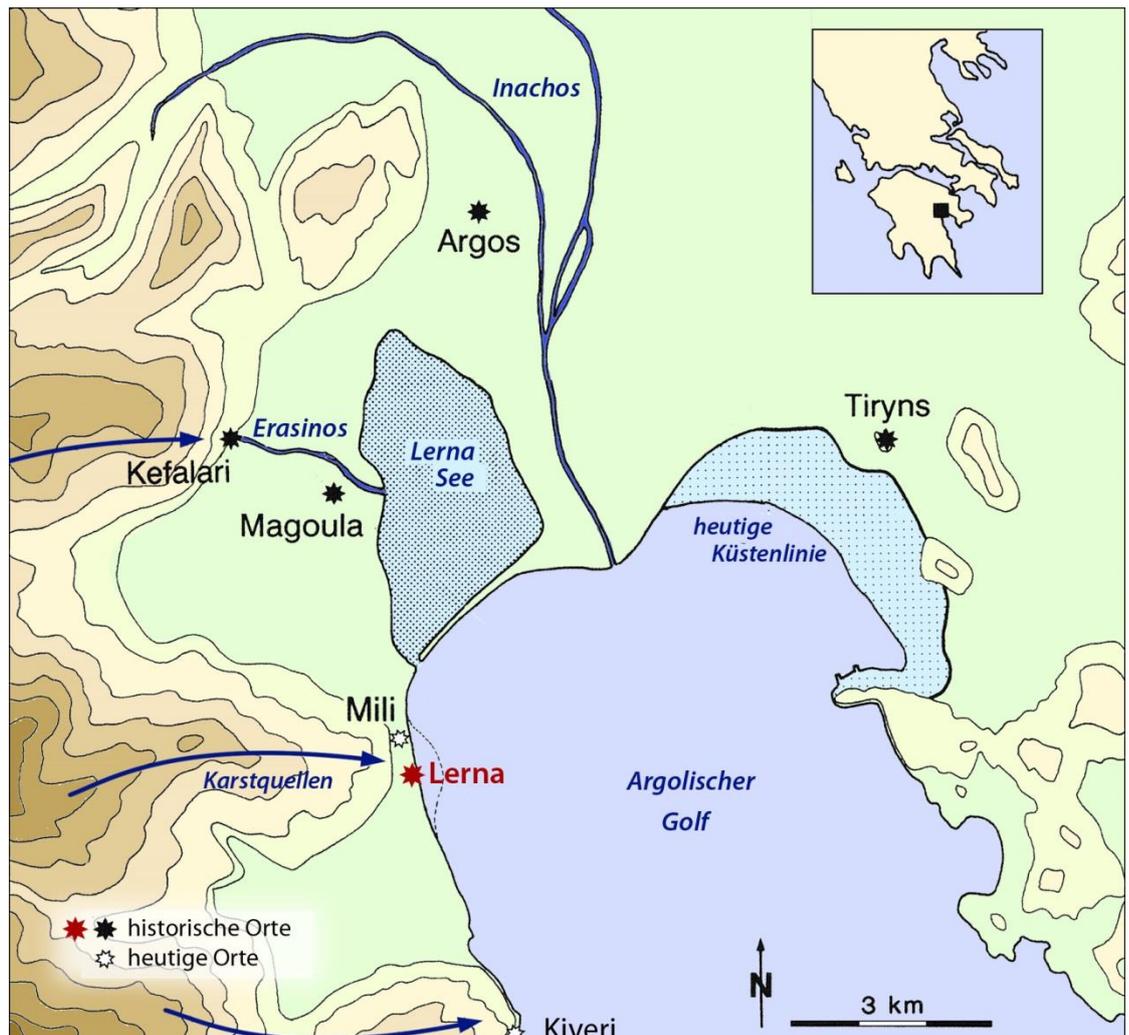


Der frühbronzezeitliche Palast von Lerna

Inhalt

| | | |
|----|---------------------------------|----|
| 1. | Architektonische Konzepte | 2 |
| 2. | Bautechnische Konzepte | 4 |
| 3. | Die Wahl des Ortes..... | 7 |
| 4. | Die Mythologie des Ortes | 10 |

Abb. 1: Landschaft um den argolischen Golf und Lerna an seiner Westküste in der mittleren Bronzezeit; mit dem vom Erasinos-Fluss gespeisten, nur durch eine Nehrung vom Meer abgetrennten „Lerna-See“ und einer Küstenlinie näher an der mykenischen Festung Tiryns.



Der uralte Siedlungsort Lerna an der Westküste des argolischen Golfs (Abb. 1¹) weist Siedlungsspuren seit dem Neolithikum auf (Bauphasen Lerna I = frühes Neolithikum, Lerna II = mittleres Neolithikum²). Eine Blütheperiode erlangte die Bebauung in der frühen Bronzezeit, die auf dem griechischen Festland auch als Frühhelladisch (Early Helladic) bezeichnet wird und die man ungefähr in den Zeitraum von 3.100 bis 2200 datiert³. Es ist üblich geworden, alle drei Phasen der Bronzezeit (früh, mittel, spät) wiederum in Subphasen zu untergliedern. Die frühbronzezeitliche Bauphase Lerna III wird in diesem Rahmen als Frühhelladisch II eingeordnet, was (in den Schwankungsbreiten divergierender Konzepte vergleichender „relativer“ Datierungen) ungefähr auf den immer noch sehr groben Zeitraum von um die vier Jahrhunderten zwischen 2750/2700 und 2300/2200 eingegrenzt werden kann⁴. Wenn das so stimmen sollte, finden wir uns in dieser Lerna III-Phase also noch um die tausend Jahre vor dem Bau des mykenischen Palastes von Pylos.

1. Architektonische Konzepte

Zu Beginn dieser Lerna III-Phase gab es zunächst ein südorientiertes großes Gebäude, von dem nur noch geringe Spuren erhalten geblieben sind. Gegen Ende der Lerna III-Phase (also um die 2300/2200) wurde ein mehr nach Osten orientiertes ähnlich großes und auch architektonisch vergleichbares Gebäude errichtet, dessen Strukturen noch gut erhalten sind. Sie werden heute nach archäologischer Offenlegung durch ein Schutzhaus konserviert, das allerdings mit dem Charme einer betonierten Fabrikhalle daherkommt. Das ca. 25 x 12 m große Haus aus **Lerna III-spät** wurde wegen der reichen Funde an herabgestürzten Dachziegeln „House of the Tiles“ genannt. Aus diesen zu hunderten eingesammelten gebrannten Tonziegeln und den Schuttmassen des durch Brand zerstörten Baus hat man auf ein zweigeschossiges Gebäude mit hölzernem Dachstuhl und Ziegeleindeckung geschlossen.

Schaut man sich die erhalten gebliebenen Strukturen dieses Gebäude genauer an, so fallen erstaunliche Parallelen zum Megaron des **Palastes von Pylos** auf, die ich hier nachzeichnen will. Sie verweisen auf eine lange stabile Tradition nicht nur architektonischer Konzepte, sondern auch bautechnischer Verfahren.

Abb. 2 zeigt das „Ziegelhaus“ in einer Version der archäologischen Bauaufnahme, deren Räume hier ergänzend farblich differenziert werden. Die Räume sind mit römischen Zahlen von I bis XIII durchnummeriert – das folgt der Benennung in der Literatur⁵ wie auch der Beschriftung auf der örtlichen Infotafel. Durchgänge im Haus und in es hinein sind mit Großbuchstaben bezeichnet (was lediglich von der örtlichen Infotafel so praktiziert wird).

Der Haupteingang im Osten (rechts im genordeten Plan der Abb. 2, Bronze in der Farbe) war durch den breiten kurzen Raum XIII mit einer ca. 5,50 m weiten Öffnung gestaltet. Noch knicken die Außenwände beidseits etwas ein, die Antenform gerade vorkragender Seitenwände ist noch nicht entwickelt, aber angedeutet. Das hat wohl vornehmlich den Grund, dass hier (wie überall in diesem Gebäude) Säulen fehlen, die die Überspannung großer Öffnungen tragen können. In Pylos und den anderen typisch mykenischen Palastbauten entspräche Raum XIII dem Propylon.

Es folgt ein großer Raum XII von ca. 9,40 m Breite und 6,40 m Tiefe – er ist breiter als die noch folgenden Räume. Die mykenischen Paläste gestalteten an dieser Stelle einen Vorhof zum Megaron.

¹ nach LERNA 1977, inneres Rück-cover, hier koloriert und modifiziert. Die Abbildung in der Quelle bindet Hypothesen zur Paläolandschaft von Eberhard Zangger ein, deren Darstellung wurde hier ebenfalls modifiziert. LERNA 1977 = LERNA in the Argolid. A Short Guide. Prepared by John L. Caskey and E. T. Blackburn, American School of Classical Studies at Athens, Revised Edition 1997. Die erste Ausgabe dieses Grabungsführers erschien 1977 = LERNA 1977. Leider ist diese Quelle nur noch antiquarisch erhältlich und wird auch nicht vor Ort angeboten.

² vgl. dazu auch Abb. 8 weiter unten

³ Manning in: The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean, S. 23

⁴ LERNA 1997, S. 3

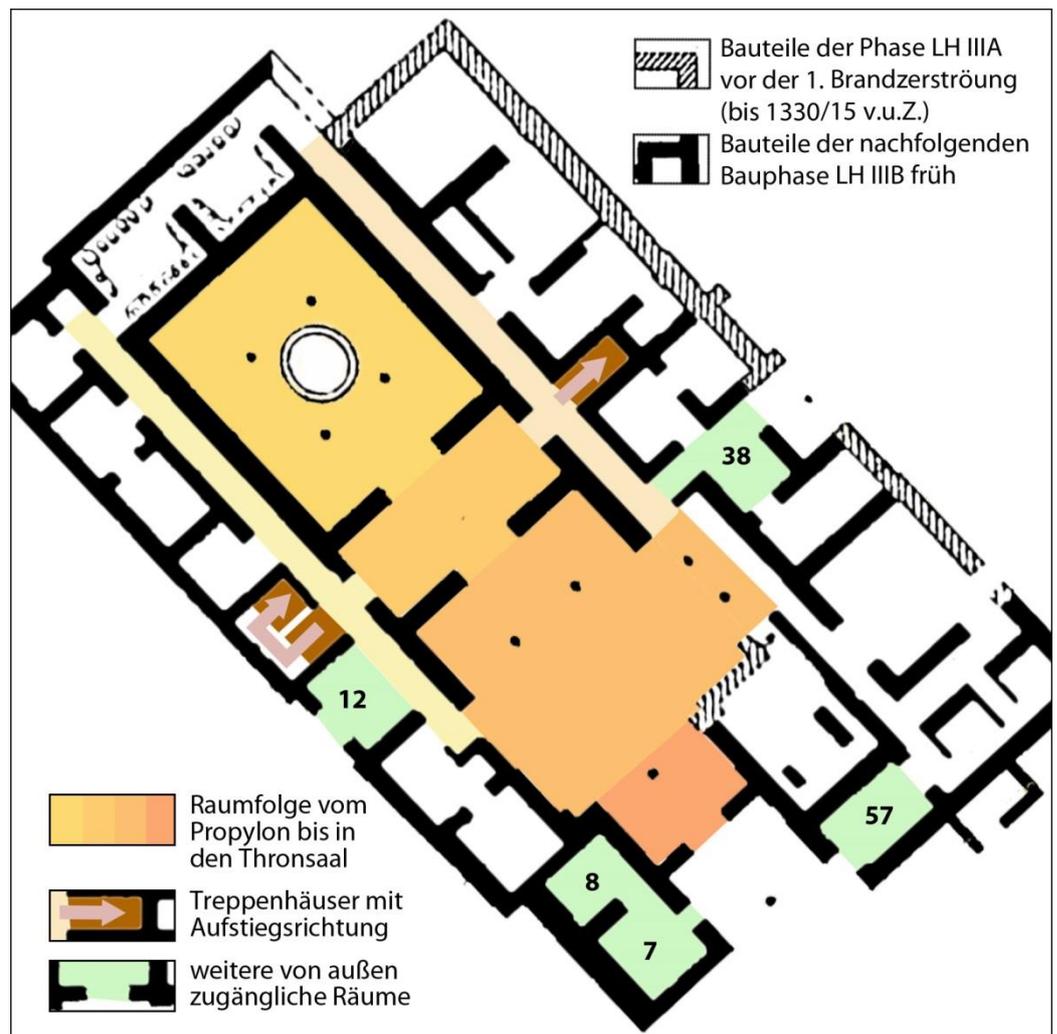
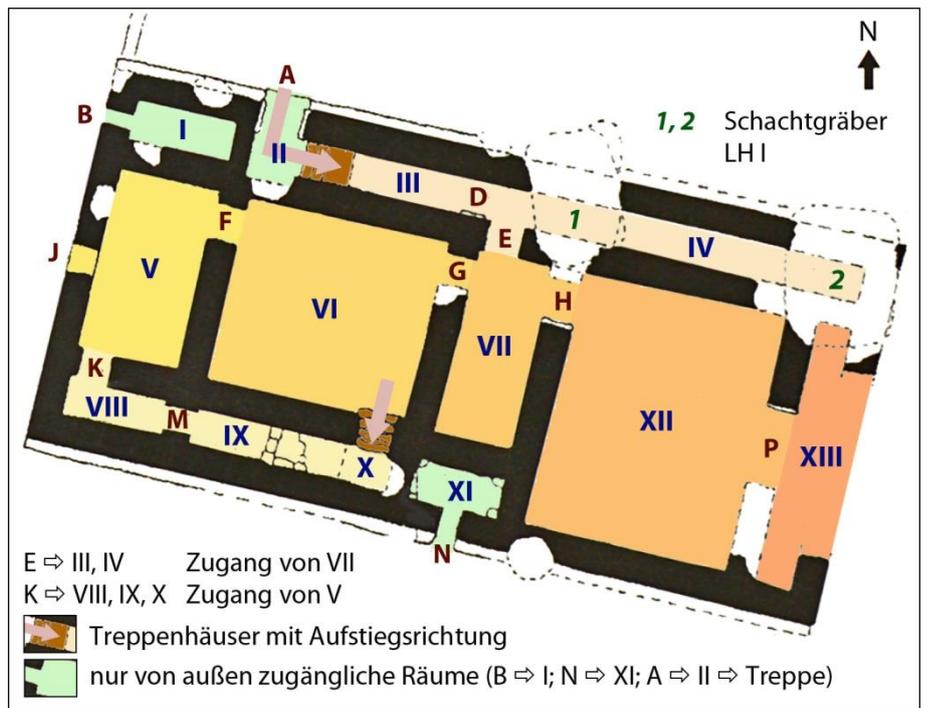
⁵ LERNA 1997; anders hingegen in der früheren Version dieser Broschüre von 1977, die die Räume mit Großbuchstaben unterscheidet.

Abb. 2: Das „House of the Tiles“ in Lerna mit farbiger Untergliederung der Räume zwecks besserer Erfassung der Raumfolgen und -zuordnungen⁶.

Dem schließen sich drei weitere Räume VII, VI und V an, die über die seitlich angelegten Durchgänge H, G und F erschlossen werden. Anders als bei den mykenischen Palästen ist dieser Kernbereich, dem das mykenische Megaron entspricht, auch von der anderen Seite her zugänglich (Eingang J in den kleineren Raum V und Durchgang F). Damit bildet der 5,90 m breite und 6,40 m tiefe **Raum VI das Zentrum dieser Anlage**, das von Westen über den Vorraum V und von Osten über den Vorraum VII gleichermaßen erreichbar war.

Abb. 3 (rechts): Der Palast von Pylos (Hauptgebäude) im gleichen Maßstab wie Abb. 2, ebenfalls genordet und mit gleicher Einfärbung vergleichbarer Räume.

Vielleicht dürfen wir uns von Westen (Raum V, Gold in der Farbe) den Zugang des lokalen Herrschers, von Osten hingegen den Zugang seiner Gäste vorstellen. In den mykenischen Palästen, wo König wie Gäste durch das gleiche Portal eintraten, entspräche Raum VI der „Thronsaal“ (vgl. zu den mykenischen Palästen jeweils den Plan von Pylos in Abb. 3).



⁶ Nach dem Plan in der örtlichen Infotafel „The House of the Tiles“ (Bild 2017-5769)

Auf feinsinnige Weise sind den beiden Vorräumen in den schmalen **korridorartigen Seitentrakten** des Gebäudes in Lerna spezifische Nebenräume zugeordnet. Nur vom „königlichen“ Vorraum V erreicht man die Räume VIII, IX und X und nur vom „Gäste“-Vorraum VII erreicht man die Räume III und IV. Beide Seitentrakte sind aber in Lerna keine echte „Korridore“, weil sie nirgends hinführen. Daher waren sie durch ihre Funktion als Lagerräume definiert, die offenbar im Zonierungskonzept des Palasts für die unterscheidbaren Nutzer der erschließenden Vorräume unterscheidbare Gegenstände vorhielten. Kleinfunde weisen auf diese Lagerfunktion hin.

Auch in den mykenischen Palästen ist das Megaron auf beiden Längsseiten von einer solchen ‚Korridorstruktur‘ begleitet (vgl. erneut Abb. 3) – nur leiten dort diese *echten* Korridore zu weiteren angegliederten Lagerräumen, während diese Funktion in Lerna noch von den schmalen Räumen *selbst* übernommen wird.

In Lerna gab es ferner zwei kleine Räume (in Abb. 2 grün hinterlegt), die nur von außen her zugänglich waren (I und IX). Auch sie scheinen sich in das duale Raumkonzept einer ‚königlichen‘ und einer Gästeseite des Gebäudes einzufügen. Denn der Zugang zu Raum I liegt auf der Westseite neben dem ‚königlichen‘ Zugang zu Vorraum V, während der Zugang zu Raum IX in die östlichen Gebäudehälfte eingeordnet ist. Auch der Palast von Pylos kennt solche Räume, die – neben dem Haupteingang im Südosten – von außen zugänglich waren. In Pylos hatten diese Räume jedoch auch Verbindungen nach innen – mit Ausnahme der Räume 7 und 8, in denen die allermeisten Tontäfelchen mit Linear B-Texten gefunden wurden.

Eine letzte Dualität zeigt sich schließlich bei den zwei Treppenhäusern, die sowohl in Lerna wie in Pylos identifiziert wurden. Hier reicht die Gemeinsamkeit nur so weit, dass sie in beiden Bauten auf die beiden Längsseiten verteilt waren. In Lerna öffnet das Treppenhaus *Durchgang A* \Leftrightarrow *Raum II* einen Zugang von *außen* ins Obergeschoss, während das zweite aus der Südecke des zentralen Raums VI ins Obergeschoss führt. In Pylos hingegen sind beide Treppenhäuser vom Vorraum des Thronsaals über die angrenzenden Korridore erreichbar. Wir wissen leider weder aus Pylos noch aus Lerna irgendetwas über die Struktur des Obergeschosses und die Konzepte seiner Erschließung durch die jeweils zwei separaten Treppenhäuser, weil die Brandzerstörung in beiden Gebäuden jegliche Hinweise darauf vernichtet hat.

2. Bautechnische Konzepte

Man mag es kaum glauben: Trotz eines Altersunterschiedes von um die tausend Jahren sind die Mauerstrukturen des „Ziegelhauses“ von Lerna wesentlich besser erhalten, als die des Pylos-Palastes – obwohl in Lerna mehrere zerstörend eingreifende Überbauungen festgestellt wurden: insbesondere die beiden mykenischen Schachtgräber (Nummern 1 und 2 im Plan der Abb. 2) oder in jüngster Zeit mehrere Geschützstellungen aus dem zweiten Weltkrieg⁷. Allerdings gab es in Lerna auch eine ebenso erstaunliche bauliche ‚Konservierung‘: in offensichtlich bewusster Ausrichtung auf das abge-

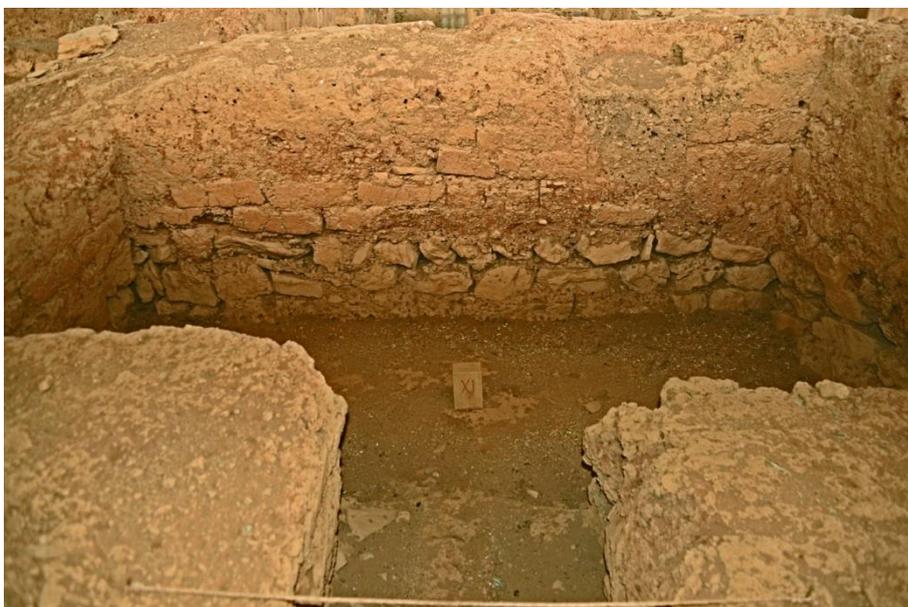


Abb. 4: Bautechnik der Wände, hier die Innenwände von Raum XI – Bruchsteinsockel mit Lehmziegelübermauerung.

⁷ Die insgesamt vier Geschützstellungen im Gelände sind auf der Rückseitenabbildung von LERNA 1977 kartiert.

brannte Gebäude wurde über dessen Zentralteil aus Lehm und Schutt ein kreisrunder Tumulus aufgehäuft, als habe man das Gebäude begraben wollen. Sein Durchmesser war mit 18,75 m⁸ deutlich größer als die Gebäudebreite des „Ziegelhauses“. Der Tumulus wurde bei den Grabungen entfernt. Nur zwei Kreissegmente seiner Randsteine sind noch vor den beiden Längsseiten des über der Anlage errichteten Schutzhauses zu sehen. Der mykenische Pylos-Palast hingegen soll nach seiner zweiten Brandzerstörung um 1200 v. Chr. nie wieder überbaut worden sein.

Was zur Bautechnik im Pylos-Palast nur indirekt zu erschließen war, ist beim Lerna-Palast noch offenkundig: Auf einem Sockel aus **Bruchsteinmauerwerk** hat man den weiteren Maueraufbau mit ungebrannten **Lehmziegeln** ausgeführt. Abb. 4 zeigt als Beispiel den kleinen, nur von außen zugänglichen Raum XI. Über einem dreilagigen Bruchsteinsockel der inneren, ca. 2,50 m breiten Wand sind noch mehre Lagen der (vor der Brandzerstörung) ungebrannten Ziegel erkennbar. Sie hatten ein kräftiges Frontseitenformat von ca. 35 x 10 cm.

Die kombinierte Bautechnik aus Bruchsteinsockel und Lehmziegeloberbau wurde im Übrigen nicht nur beim Palastbau angewandt. Auch die **Befestigungsanlagen**, die bereits um den Siedlungsort mit dem Vorgängerpalast aus der *frühen* Lerna III-Phase errichtet worden waren, sind auf diese Weise ausgeführt. Man hat einen Abschnitt der Befestigung im Süden des „Ziegelhauses“ offengelegt, der sich als kasemattenartige Mauer mit vorgelagerten Rundbastionen präsentiert. Die zweigeschossigen Räume in der Festungsmauer dienten im Untergeschoss als Lager und im Obergeschoss als Wohnräume der Besatzung⁹.

Da der archäologisch freigelegte Lehmziegelbau sehr witterungsanfällig ist, hat man ihn durch eine Überdachung mit halbrunden Firstziegeln geschützt (die jedenfalls keine Verwechslung mit historischen Ziegeln nahelegen). Abb. 5 zeigt einen Abschnitt der Festungsmauer vor der Südostecke des „Ziegelhauses“.

Und es gibt noch eine weitere Parallele zwischen Lerna und Pylos in einem wesentlichen bautechnischen Detail: bei der Ausgestaltung von Durchgängen bzw. Türen zwischen Räumen:

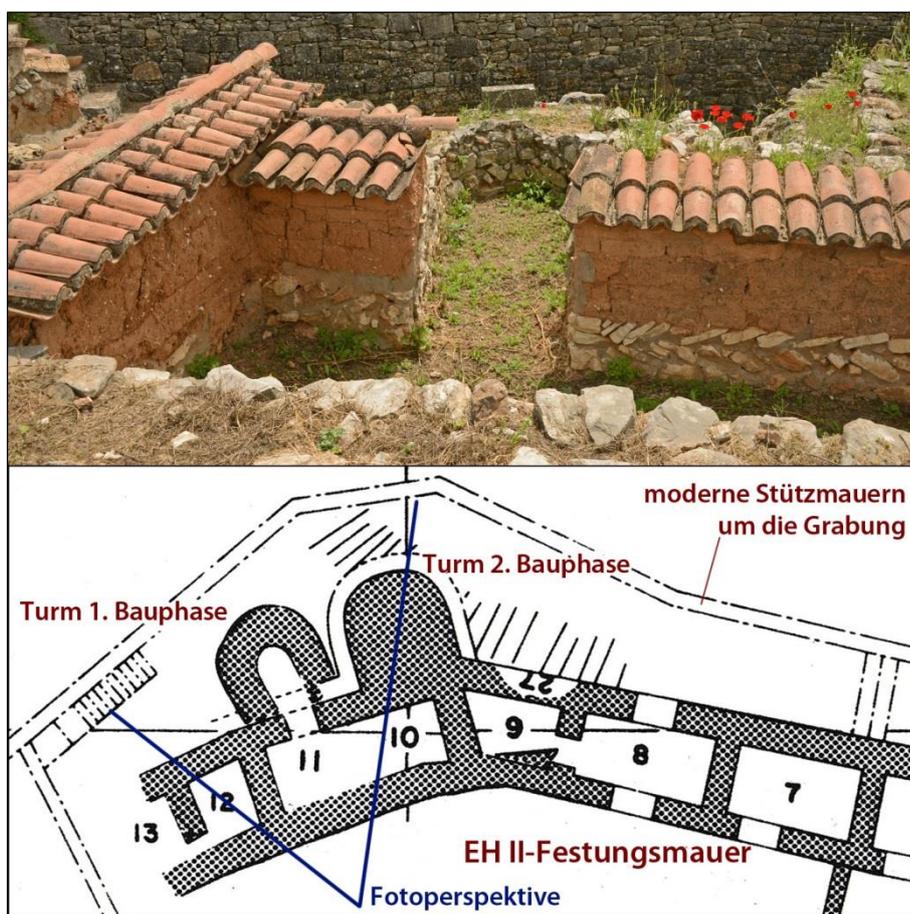


Abb. 5: Auf dem Foto sind hinter dem Mauerdurchlass noch die Grundmauern des Turms aus der ersten Bauphase zu erkennen, der durch den Turm der zweiten Bauphase (rechts hinten im Anschnitt) abgelöst wurde. Über dem teilweise im Fischgrätmuster errichteten Bruchsteinsockel sind hier vier Lagen ungebrannter Lehmziegel erhalten geblieben (Bild 2017-5764 in Richtung Süden).

⁸ M.H. Wiencke, Lerna, in: The Oxford Handbook, S. 664

⁹ örtliche Infotafel „The Fortification Wall“ (Bilder 2017-5761 f). In noch viel üppigerer Fülle sind derartige frühbronzezeitliche Festungsbauten auf der Insel Aigina freigelegt worden.

In Pylos waren wichtige **Torlaibungen** aus vertikal aufgestellten und in Quader-Sockelsteinen verzapften Balken verkleidet. Das konnte man dort vor allem aus den Zapfenlöchern in den Sockelwerksteinen schließen. Diese Werksteine gibt es zwar in Lerna (noch) nicht, doch hier haben die Archäologen offenbar deutliche Holzbalken-Spuren an den Tordurchgängen gefunden und sie als bündig gestellte Holzbalkenverkleidung rekonstruiert (Abb. 6).

In den mir verfügbaren Dokumentationen wird dies interessante Detail, das offensichtlich von Lerna bis Pylos über 1000 Jahre hinweg gebaut wurde, nicht weiter erörtert. Ebenso unerörtert bleibt auch, warum die Archäologen die vielen beim Brand heruntergestürzten und bei der Grabung eingesammelten **Dachziegel** fein säuberlich in Lücken der Mauern aufgeschichtet haben, als wären diese Mauern an diesen Stellen so erstellt worden (z.B. hinter der nördlichen/rechten Holzlaibung des Durchgangs H – Abb. 6, oder rund um den zentralen Raum VI – Abb. 7). Das befremdet doch ein wenig¹⁰.

Eine bessere Idee war es hingegen, im großen Raum XII aus dem Grabungsschutt drei pfeilerartige Reste stehen zu lassen (zwei dieser ‚Pfeiler‘ – die nicht zur originalen Baustruktur gehören! – sind gut in der Bildmitte von Abb.

6 zu sehen, der dritte rechts hinter der Trennmauer der Räume XIII und XII mit rechter Torlaibung P). Auch dazu ist keine Erläuterung zu finden. Aber man erkennt die Absicht, den Zustand vor Aufnahme der Grabungen zu dokumentieren. Insbesondere auf dem linken Pfeiler liegen einige jener dünnen gebrannten Ziegel, mit denen das Dach eingedeckt war, offenbar in ihrer Fundlage auf dem Schutt des eingestürzten Gebäudes. Ein letzter Vergleich mag der bautechnischen Ausführung der **Treppen** gelten. In Pylos sind deren Stufen aus sorgfältig behauenen Werkstein gefertigt, in Lerna hingegen noch aus Lehm und Ziegeln. Werkstein-



Abb. 6: Blick von Osten durch den Eingang P auf den Durchgang H (rechte Bildmitte). Beider Laibungen sind aus vertikalen Hölzern konstruiert (Bild 2017-5766).



Abb. 7: die beiden Treppenansätze (vorne links: A ⇔ II, hinten rechts: VI ⇔ X). Ganz vorne links (rekonstruierte) Holzlaibungen des Durchgangs A im Anschnitt; an drei Abschnitten um den bildzentralen Raum VI in Mauerlücken integrierte Stapel von Dachziegeln.

¹⁰ LERNA 1977 meint dazu nur lakonisch: *Many fragments of these tiles now fill in gaps in the walls caused by damage in ancient times.* (S. 14)

Verwendung („Ashlar-style“) ist also unzweifelhaft erst eine Erfindung der späten Bronzezeit bzw. der minoischen Kultur. An beiden Orten sind aber gleichermaßen von den Treppen lediglich die Ansätze weniger Stufen übrig geblieben, die nur auf die Höhe der stehen gebliebenen Mauersockel hinaufführen (Abb. 7). Wie die Treppen dann weitergeführt wurden, bleibt an *beiden* Orten eine offene Frage. Zur westlichen Treppe im Pylos-Palast zeigt zwar der Grabungsplan eine zweiläufige Ausführung und somit eine Durchführung bis auf die Höhe des Obergeschosses. Doch real ist in den Grabungsresten von dieser Treppe keine Spur mehr vorhanden, also noch weniger zu sehen als von der Treppe gegenüber, die – wie in Lerna – nur die Höhe des Mauersockels erreicht. Nicht einmal in Pylos wurden wohl die Treppen durchgängig aus Werksteinen gefertigt – denn die hätten ja zumindest heruntergebrochen noch herumliegen müssen.

3. Die Wahl des Ortes

Bereits aus der Frühen Bronzezeit wissen wir, dass die Bewohner von Lerna die Notwendigkeit gesehen haben, ihre Siedlung zu befestigen (Abb. 5). Die Lage im Flachland zwischen der nahen Bergnase des Pontinus und dem Meer bot dabei wenig Hilfe. Bedenkt man, dass der Siedlungsplatz erstmals bereits im Neolithikum gewählt wurde, so stellte er sich in diesen Anfangszeiten als noch flacher dar. Der Fund eines neolithischen Hauses in den Tiefen der seitdem angeschwemmten Sedimente wurde von den Archäologen mit einer Abfangmauer umgeben, die sehr schön die Tiefenlage verdeutlicht (Abb. 8). Wenn also an dieser Stelle weder ein natürlicher Felssockel wie in Tiryns oder gar ein steiler Berggipfel wie in Mykene den Baugrund für eine Befestigung liefern konnten – was hat dann die Menschen bewogen, ausgerechnet Lerna als ihren Siedlungsort auszuwählen?

Darauf dürfte es wohl nur eine triftige Antwort geben: **Wasser**. Im sommerheißen und trockenen Griechenland ist die Sicherstellung einer ganzjährigen Versorgung mit ausreichend Trinkwasser wohl das wesentlichste Kriterium für eine Ansiedlung oder gar einen Palast. Die Burgen von Tiryns und Mykene haben dies später durch befestigte Stollen zu Quellen im unmittelbaren Burgumfeld realisiert.

Aber in Lerna war ein derartiger Aufwand nicht erforderlich, weil im unmittelbaren wie weiteren Umfeld kräftig schüttende Quellen zutage treten.

Gleich neben dem Grabungsgelände (nördlich angrenzend) findet sich eine solche Quelle. Sie ist allerdings nicht direkt aus der eng umzäunten Anlage zu erreichen, sondern nur von der Hauptstraße aus (dazu weiter unten Abb. 11). Wenige Meter weiter sprudelt eine noch stärkere Quelle (weiter oberhalb im Ort folgt noch eine dritte). An beiden sind Pumpstationen angeschlossen, ein Schild verkündet bei der zweiten Quelle die Förderung von stolzen 5.000 m³ Wasser pro Stunde (entspricht ca. 1,4 m³ pro Sekunde). Damit wird die Versorgung der Orte rund um den argolischen Golf, insbesondere von Argos und Nafplio, mit Trinkwasser sichergestellt. Angesichts dieser infrastrukturellen Bedeutung machen die technischen Anlagen im armen Griechenland aber einen recht traurigen Eindruck (Abb. 9).



Abb. 8: *Rezente ummauerte Reste eines neolithischen Hauses in Lerna unter gut 3 m Sedimentüberdeckung, dahinter die Grundmauern der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlagen.*

Wie ist es zu erklären, dass hier auch im nahezu niederschlagsfreien Sommer das Quellwasser noch zuverlässig und reichlich fließt?

In den Bergen des westlichen Hinterlandes von Argos gibt es große **Binnenbecken**, die rundum von Bergen eingeschlossen sind und daher keinen oberirdischen Gewässerabfluss besitzen. Historisch haben sich in diesen Becken Seen gebildet – einer ist noch ansatzweise in einem naturnahem Zustand im **Stymphalos-Becken** zu erleben.

Auch wenn diese Seen im Sommer einen hohen

Verdunstungsverlust aufweisen, würde ihr Pegel immer weiter ansteigen, wenn sich das Wasser nicht andere Wege suchen würde. Die findet es im geologischen Untergrund aus Kalkgestein, das von der Kohlensäure im Wasser gelöst werden kann. Und so hat sich das Wasser durch Lösung und Aushöhlung des Kalkgebirges unterirdische Wege geschaffen. Es sind diese Karstspalten und -höhlensysteme im Kalk, in denen sich das Wasser sammelt, staut und ganzjährig bis zum Meer abfließt. Alle abflusslosen Binnenbecken weisen Schlucklöcher auf, durch die ab einem bestimmten Seepegel im Becken das Wasser in diesen unterirdischen Höhlensystemen verschwindet. In Griechenland heißen diese Schlucklöcher von alters her „**Katavothra**“.

Im Bereich der Karte von Abb. 1 sind drei Hauptpfade angedeutet, auf denen die Karstwässer aus dem westlichen Kalkgebirge und seinen Binnenbecken zum Meer gelangen:

1. Wenig südöstlich von Argos entspringt bei **Kefalari** eine kräftige Quelle, die dem Erasinos-Fluss auf seinem kurzen Weg zum Meer außer in extrem trockenen Sommern eine ganzjährige Wasserführung beschert. Historisch durchfloss der Erasinos einen weiträumigen See in der Ebene („Lerna-See“), dessen vermutliche bronzezeitliche Konturen Abb. 1 ebenfalls andeutet. Er war nur durch eine schmale Nehrung vom Meer getrennt, die im Wechselspiel von Flusswasser und Meeresbrandung aufgeworfen wurde und noch heute als leichte Geländeerhöhung die Küstenstraße trägt. Der flache See hatte in der Antike keinen guten Ruf – er galt als einer der Zugänge zur Unterwelt und mit seinen Schilfgürteln voller Mücken und Wasserschlangen flößte er den Menschen Furcht ein. Etwas weiter südlich folgen dann die Karstquellen von **Lerna**, die



Abb. 9: Pumpwerk an den Lerna-Quellen zur Versorgung der Argolis-Orte mit Trinkwasser.



Abb. 10: Pumpwerk an den untermeerischen Südwasser-Karstquellen bei Kiveri zur landwirtschaftlichen Bewässerung der Argolis.

auf sehr kurzem Weg zum Meer flossen und deshalb keinen ausgedehnten und gegebenenfalls plagenden Sumpf und Flachwasserbereich speisten. Dennoch hat das Gewässer zum Meer einen Flussnamen, den gleichen wie der rückseitige Berg: Pontinos¹¹.

Noch weiter südlich, vor der dritten zur Küste vorstoßenden Bergnase des Kalkgebirges, beim heutigen Ort **Kiveri**, schütten mehrere Gruppen von Karstquellen über 10 m³/Sekunde (Abb. 10). Allerdings liegen die meisten Quellöffnungen *unterhalb* des heutigen Meeresspiegels (was im Neolithikum bei damals eiszeitlich bedingtem niedrigerem Pegel noch anders gewesen sein mag) – Abb. 11¹². Hier setzte eines der großen Wasserbauprojekte des modernen Griechenlands an: unter Leitung des deutschen Ingenieurs Wolfgang Ständer wurden die Quellen Ende der 1960-er bis Anfang der 1970-er Jahre mithilfe eines in Piräus vorgefertigten, eingeschwommenen und dann hier abgesetzten Beton-Ponton-Rings vom Meerwasser isoliert. Das nun im künstlichen Quellbecken geförderte Wasser gelangt in einen Bewässerungskanal, der rund um die gesamte argolische Ebene und im Südosten noch darüber hinaus führt. Die große Karstquelle von Kiveri stellt in diesem ausgreifenden Raum die landwirtschaftliche Bewässerung selbst der heute bevorzugt angebauten wasserhungrigen Agrumenplantagen sicher.

Eine noch stärkere Süßwasser-Karstquelle mit an die 40 m³/s Schüttung wurde noch etwas weiter südlich lokalisiert. Die Nutzung dieser **Anavalos-Quelle** ist aber bislang nicht gelungen, weil sie sich zu küstenfern im Meer ergießt¹³.

In historischer Zeit gab es für die Nutzung dieser ins Meer schüttenden Quellen – trotz erstaunlicher wasserbaulicher Leistungen der bronzezeitlichen Kulturen – keine technischen Optionen. Auch die Quellen bei Kefalari hinter Lerna-See, Hades-Zugang und Wasserschlangendorado waren offenbar nicht attraktiv. Und so blieb Lerna als wasserreicher Siedlungsstandort am argolischen Golf zunächst einmal übrig. Dort bereitete sich architektonisch vor, was sich erst sehr viel später in den mykenischen Palästen entfalten sollte.

Die Ausgrabungen am südlichen Ortsrand von Mily, weiträumig umgeben von Agrumenplantagen, eng umzäunt und eingeeengt von den Mauern, die das Agrargelände vor den tiefer liegenden Grabungen abfangen, rufen beim Besucher wohl eher einen enttäuschenden Eindruck hervor: flache Strukturen konservatorisch mit Mörtel gesicherter Grundsteine, einige zerbrochene eingegrabene Pitoi und ein frühbronzezeitlicher Palast, dessen (wie begründet) guter Erhaltungszustand durch das darüber eher plump und überaus massiv aufgerichtete Schutzhaus in seinem Erscheinungsbild stark gedämpft wird.

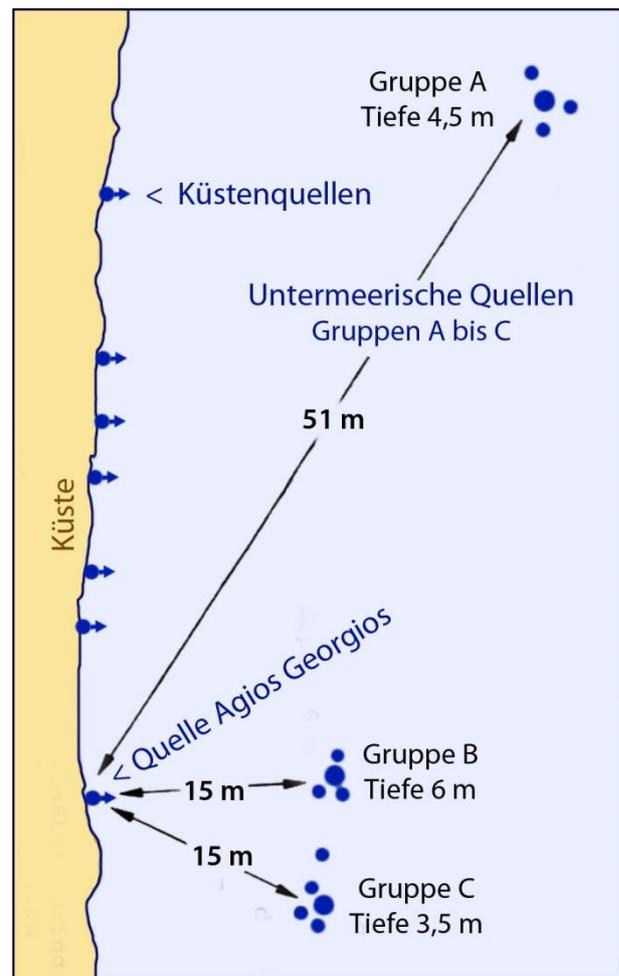


Abb. 11: System der Karstquellen südlich von Kiveri. Alle hier verzeichneten Küstenquellen sowie die drei Gruppen untermeerischer Quellen sind heute durch einen Rundbau vom Meer abgetrennt. Das darin gefangene Quellwasser wird abgepumpt und zur landwirtschaftlichen Bewässerung der Argolis eingesetzt (zugehörige Pumpen in Abb. 10).

¹¹ örtliche Infotafel am Pumpwerk „Lerna ‘Delighting in Water’“ (Bilder 5812 ff)

¹² Nach Fig. 116 / S. 203 in: A. Morfis & H. Zojer (ed): Karst Hydrogeology of the Central and Eastern Peloponnesus (Greece), in: Steirische Beiträge zur Hydrogeologie, Jg. 1985/86, Band 37/38, S. 1-301, Graz 1986

¹³ <http://www.argolis.de/AnavalosKiveri.htm>; vgl. auch: A. Morfis & H. Zojer a.a.O., S. 204 f.



Abb. 12: Das Umfeld des uralten Siedlungsplatzes von Lerna in Google Earth-Ansicht. Das Meer des argolischen Golfs liegt rechts hinter dem hellen Sandstrand, links der Bergfuß des Pontinus mit den südlichen Siedlungsausläufern von Mily. **1** kleines Pumpenhaus, **2** großes Pumpenhaus (5.000 m³/h), an beiden Karstquellen beginnend und dann zusammenlaufend der alsbald ins Meer mündende Pontinus-„Fluss“ (**3**). Der mit **4** bezeichnete Bogen am Bergfuß markiert den Kanal, der aus der künstlich gefassten Karstquelle von Kiveri die Agrarflächen der Argolis bewässert. **5** Kassenhäuschen unter einem ausladenden, schattenspendenden Walnussbaum, **6** das aktuelle Schutzhaus über dem frühbronzezeitlichen Palast („House of the Tiles“), **7** die südlich daran anschließenden ausgegrabenen Befestigungsanlagen. Mit **8** ist die kreisrunde Geschützbastion markiert – die einzige von vieren aus dem zweiten Weltkrieg, die noch im Gelände zu sehen ist; eine makabre Erinnerung, die ebenso bewahrt, aber auch dokumentiert gehört. **9** markiert die einspurige und im Zuge der EU-oktroierten Sparmaßnahmen stillgelegte Bahnlinie rund um den argolischen Golf, deren Wiedereröffnung einem archäologischen Park von Lerna einen idealen Nahverkehrshalt wie in Pompeji bescheren könnte. Schließlich markiert die **10** ein Kirchlein mit Friedhof drumherum, das der Örtlichkeit die aktuell treffende Metaphorik liefert.

Man könnte daraus viel mehr machen – einen **archäologischen Park**, der die Quellen und den kurzen Flusslauf zum Meer einbindet, der eine Ausweitung der Grabungen zu Lasten der umliegenden Plantagen möglich macht und in dem ein neues, weiter spannendes Schutzdach wie jüngst über dem Palast von Pylos errichtet wird, das die empfindlichen Lehmmauern des Palasts wie der Befestigungsanlagen vor Witterungseinflüssen bewahrt. Dann sind auch keine aufdringlichen Firstziegelkonstruktionen mehr nötig, die den Eindruck der Befestigungsanlagen arg stören. Auch ein Museum mit den Grabungsfunden wäre an dieser Stelle richtig lokalisiert – statt die Funde in Argos unterzubringen, das bereits seit der Frühgeschichte das Problem hat, über keine ganzjährig gesicherte Wasserversorgung zu verfügen. 12 soll die aktuelle Gemengelage an Hand eines Google Earth-Bildes verdeutlichen.

4. Die Mythologie des Ortes

Die lange, bis ins Neolithikum zurückreichende Geschichte des Siedlungsortes Lerna macht ihn zu einem außerordentlich bedeutenden (auch wenn das die aktuelle örtliche Situation nicht angemessen zum Ausdruck bringt). Die altgriechische Mythologie hingegen weiß diesen Ort umso mehr zu würdigen. Allein schon deshalb sollte man sich seine Lage gut vergegenwärtigen. Die mythologischen Geschichten der griechischen Vorzeit sind in ihrer Totalität von einer Komplexität, dass man sich nur wundern kann, wie all dies in den Erzäh-

lungen der Menschen über die Zeiten tradiert werden konnte. Selbst die Geschichten zu Lerna sind da aus unserer fernen Sicht kaum anders als ‚unübersichtlich‘ zu nennen¹⁴.

Greifen wir hier nur jene Geschichte aus der Mythologie heraus, die für den Standort Lerna an den Karstquellen die typischste ist: die Vernichtung der Hydra durch Herakles.

Herakles wird uns als Kind des Göttervaters Zeus vorgestellt, das aus einem Seitensprung des wiederholt seitenspringenden Zeus mit Alkmene, der Frau des Perseus-Enkels Amphitryon, hervorging. Mit einer sorgfältig und aufwändig vorbereiteten Verführung der Alkmene wollte Zeus seine Vorstellung realisieren, sozusagen den größten menschlichen Helden aller Zeiten zu erzeugen. Das passte Zeus' Gattin Hera überhaupt nicht, die durch allerlei Intrigen und Interventionen den aus der Zeus-Alkmene-Verbindung hervorgegangenen Herakles systematisch verfolgte, von der Thronfolge in Tiryns ausschloss, wiederholt in Wahnsinn fallen ließ, in dem er grässliche Taten vollbrachte, zu deren Sühne er sodann zu allerlei „Heldentagen“ gezwungen wurde, die ihn aber nur vor weltlichen Herrschern erlösen konnten, nicht jedoch vor Hera, die ihn letztlich auf makabre Weise trotz aller Rehabilitierungsversuche in den Tod trieb.

Die zweite von zwölf „Heldentagen“, die Herakles als Sühne für die durch Hera bewirkte wahngetriebene Ermordung seiner eigenen Kinder zu vollbringen hatte, war die Vernichtung der **Hydra von Lerna** (Abb. 13). Da habe es sich um ein Ungeheuer mit neun Köpfen gehandelt, das man besser in Ruhe ließ, auch wenn es Felder und Vieh verheerte. Denn für jeden abgeschlagenen Kopf seien ihm zwei neue nachgewachsen (*da der erste Kopf unsterblich gewesen sei, müssen es bei acht weiteren Köpfen vor Herakles vier Kämpfer bereits versucht haben, das Untier zu erledigen*). Mit jeder Bekämpfung habe sich also das Unheil vergrößert. Zudem hatte das Untier noch einen Krebs als Freund, der Gegner mit seinen Scheren unangenehm zu zwicken pflegte (*er ist in*

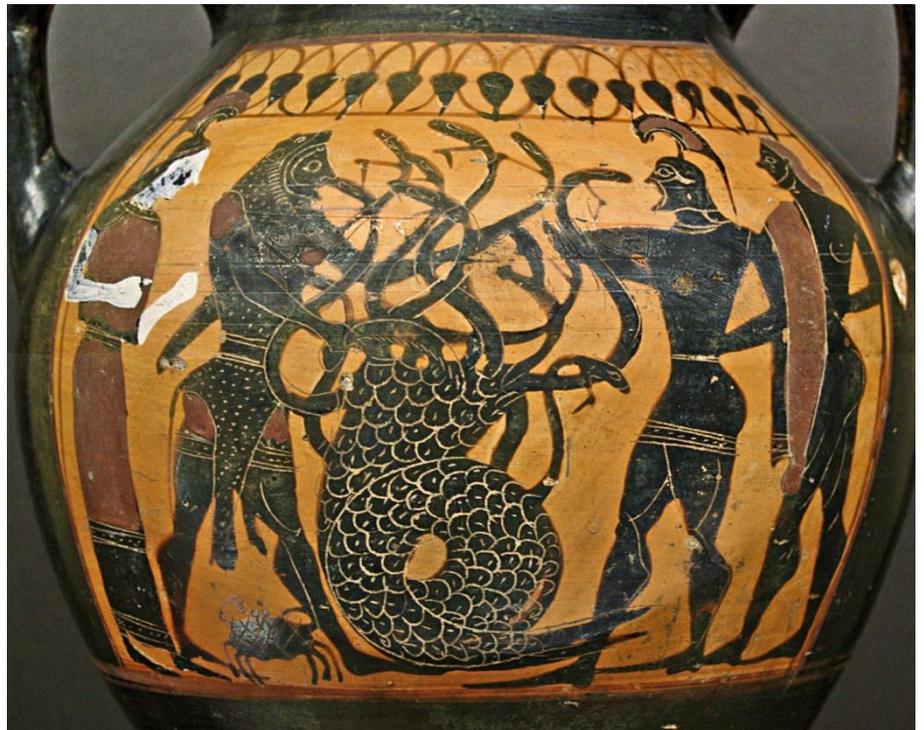


Abb. 13: Herakles und sein Mitstreiter Iolaos im Kampf mit der Hydra von Lerna – griechische Vasenmalerei um 540/530 v. Chr., Louvre Paris.

13 links unten an den Beinen des mit dem Panzerfell des Nemeischen Löwen ummantelten Herakles zugange).

Bei der Hydra handelte es sich – trotz aller Kopfmultipliziererei – um eine Schlange. „Hydra“ bedeutet im griechischen jenseits des Eigennamens ganz einfach Wasserschlange oder Wassernatter. Offenbar müssen die Quell- und Feuchtbereiche um Lerna auch in historischen Zeiten von diesen Tieren bevölkert gewesen sein – beim Besuch der vergleichbaren, naturnahen Karstquellen von Orchomenos im Kopais-Becken von

¹⁴ Die örtliche Infotafel an der Pontinus-Quelle nennt bereits fünf verschiedene Geschichten (die selbst jeweils in einem mehr oder weniger komplexen Kontext stehen): 1. die Vernichtung der Hydra durch Herkules an den Amymone-Quellen bei Lerna, 2. die Landung des Dynastenvaters Danaos und seiner 50 Töchter nach ihrer Anreise aus Ägypten und deren Errichtung eines Tempels auf dem Pontinos Berg über Lerna, 3. den Einstieg von Hades mit Persephone in die Unterwelt durch den See von Lerna, 4. die Ermordung von Dionysos durch Perseus an den Quellen von Lerna und 5. die Vereinigung der Danaidin Amymone mit Poseidon, die zur „Frucht“ des Nauplios führte, der wiederum als Gründer der Stadt Nauplia (heute Nafplion) auf der gegenüberliegenden Seite des argolischen Golfs gilt.

Böotien haben wir noch bei unserer 2017-er Reise Schlangen in den frischen Gewässern gesehen (Abb. 14); in den von Pumpenhäusern überbauten Quellen von Lerna natürlich nicht mehr.

Als Schlange wird die „Hydra“ auch in den historischen Texten und Kunstwerken dargestellt (Abb. 13, 15). Was konnte sie da zu einem solch unlösbaren Problem machen, dass es eines außergewöhnlichen Helden wie Herakles bedurfte, um die Menschen von diesem Schlangenneid zu befreien und so erst den Zugang zu den für die Menschen lebenswichtigen, jedoch von der Hydra beherrschten Quellen zu öffnen?

Da es ein solches Untier, dem beim Abschlagen eines Kopfes zwei neue nachwachsen, real nicht gibt – und auch zu Herakles' Zeiten nicht gegeben hat –, muss die Metaphorik entschlüsselt werden, die hinter diesem Bild steckt.

Die Hydra selbst gilt heute vor allem als Metapher für Bedrohungen, die nur schlimmer werden, wenn man sie zu bekämpfen sucht. Unmittelbar in dieser Untier-Problematik lässt sich aber aus meiner Sicht noch keine Lösung finden. Es ist vielmehr der Blick auf **Hera** zu richten, die Herakles zu den als unlösbar erscheinenden Aufgaben zwingt.

Die Göttin wird in dieser Geschichte als rundum böartige und rachsüchtige aber noch mächtige Frauenfigur vorgestellt. Während sich ihr Göttergatte als patriarchalischer Herrscher inszeniert, der seine Seitensprünge goutiert, soll sich Hera in die Rolle der erduldenen, ergebenen Gattin fügen und möglichst nichts von Zeus' Seitensprüngen erfahren. Natürlich bekommt sie alles mit und trifft ihre Vorkehrungen. Je sehr sie sich aber gegen Zeus' Treiben (noch) wehrt, verstärkt sie das negative Bild einer verbitterten Frau, die keinerlei Maß mehr kennt und einen ihr ausgelieferten Menschen (Herakles) ohne eigene Schuld systematisch ins Verderben treibt. Dies beginnt schon unmittelbar nach Herakles' Geburt. Dem Baby schickt Hera zwei Giftschlangen, um es alsbald aus dem Weg zu räumen. Doch der kleine Herakles besitzt schon so viel göttliche Kraft,



Abb. 14: Eine längs gestreifte Schlange in einem Ablauf der Melas-Karst-Quelltöpfe im Kopais-Becken bei Orchomenos – gemustert wie im Gemälde der Abb. 15 (Vierstreifennatter / *Elaphe quatuorlineata*).



Abb. 15: Herakles erwürgt als Baby die von Hera geschickten Giftschlangen (Adaption eines unbekanntes Malers im Arte France-Film von 2015).

dass er die Schlangen mit bloßen Händen erwürgen kann (Abb. 15¹⁵).

Dies Bild ist aufschlussreich, weil hier mit der Schlange ein wesentliches Symbol von Muttergottheiten beseitigt wird. Wenn Hera Schlangen schickt, dann sind das – jenseits von nachträglich hinzugefügten Attributen der Giftigkeit und sonstiger pejorativer Einkleidungen – genau die Symboltiere, die der Frau im Matriarchat symbolisch zugeordnet waren. Man denke nur an die minoische Schlangengöttin. Hier aber werden die Schlangen von Hera in bösartigster Absicht gesandt. Das matriarchale Symboltier der Frau wird also ins Negative gewendet. Das spiegelt die Zurücksetzung der Frau im aufkommenden Patriarchat, die Stigmatisierung ihrer Attribute als „böse“ soll nunmehr ihre patriarchale Unterdrückung legitimieren.

Nachdem Herakles bereits in seiner frühesten Jugend auf den Kampf gegen das matriarchale Symboltier konditioniert worden war, liegt es nahe, diese Schlange ebenso als Erwachsener erbittert zu vernichten. Die vielen und zudem nachwachsenden Köpfe haben da nur für dem unbedarften Rezipienten dieser Geschichte als Bekräftigung einer angeblichen ausweglosen Bedrohung zu dienen und die Bekämpfung des Schlangemonsters als ‚alternativlos‘ (wie man das heute nennt) zu legitimieren.

Zweifellos hatte die mykenische „Kultur“ nichts mit einem Matriarchat am Hut. Ihre Protagonisten waren Krieger, Viehräuber und jähzornige Wüteriche. Weiblich dominierte Strukturen fanden sich hingegen in der minoischen Kultur Kretas, die zunächst auch den Festlandraum Griechenlands dominierte. Diese eher friedliche und auf Handel gestützte kulturelle Hegemonie wurde von den rein militärisch-„heldenhaft“ orientierten Mykenern beseitigt, die um 1450 Kreta eroberten und zerstörten. Und so könnte die Hydra-Geschichte des Herakles auch als Bild des Aufbegehrens gedeutet werden, wo sich das mykenische Griechenland gegen die minoische Dominanz erhebt, deren matriarchalisch basierte Kultur bislang auch über jene Quellen herrschte, die die Mykenen nun selbst beherrschen wollten.

Michael Siebert, August 2017

¹⁵ Arte-Serie „Die großen Mythen“, Teil „Herakles“. Illustration eines im Filmabspann nicht ausgewiesenen Malers. Arte France 2015